

Eine Reise nach Konstantinopel

Die Fahrt durch Oesterreich-Ungarn

Von Major du Bois

In Oesterreich reist man trotz dem Kriege ohne besondere Schwierigkeit, ausgenommen in der Grenzzone von der Schweiz bis Innsbruck; hier fällt der Schnellverkehr weg, und die Polizeikontrolle ist häufig und streng. Letztere ist jedoch angesichts der gegenwärtig im Südtirol vor sich gehenden militärischen Operationen ganz erklärlich; außerhalb der genannten Zone wird sie nicht geübt, so daß man von Salzburg an ganz wie in Friedenszeiten reisen kann. Die Züge sind stark besetzt.

Man sollte meinen, daß in diesem Kriege, der eine so große Zahl Männer von 19—50 Jahren unter die Waffen rief, das wirtschaftliche Leben des Landes stillgelegt wäre; das ist aber nicht der Fall. Es stehen noch lange nicht alle unter den Waffen; man gewahrt vielmehr mit Verwunderung die vielen diensttauglichen, noch nicht einberufenen Männer, denen man allenthalben begegnet. Der Landwirtschaft scheint es nicht an Arbeitskräften zu mangeln; denn alle Gegenden, die man auf der Bahn durchfährt, sind vorzüglich bestellt und lassen reiche Ernten erwarten, die dem Lande ja auch vonnöten sind. Weiter fällt einem die große Zahl Pferde auf, die der Landwirtschaft verblieben sind, wodurch die Arbeiten natürlich sehr gefördert werden. Kurz, man hat keineswegs den Eindruck, als ob es an Arbeitskraft gebricht; es werden sogar Bauten ausgeführt, und die Landstraßen und Eisenbahnen sind vollkommen in Stand gehalten. Andererseits hat es den Anschein — soweit sich darüber urteilen läßt — daß es mit der Industrie im großen ganzen wohl zurückgegangen ist: aus zahlreichen Fabriken steigt kein Rauch mehr auf.

Als guter Ersatz für die einberufenen Männer hat sich die Frauenarbeit erwiesen, nicht nur in der Landwirtschaft, sondern ebenso auch in allen übrigen Betrieben, für welche sie ehedem im allgemeinen nicht in Betracht fiel, so namentlich beim Unterhalt der Eisenbahnen und Landstraßen, beim Verladen der Bahnwagen u. a. m. Man braucht gar kein Feminist zu sein, um diese Neuerung zu begrüßen, welche gute Dienste leistet und die nationale Produktion fördert.

Zahlreiche russische Gefangene sind ebenfalls, und zwar in Gruppen von 10—20 Mann, an der Arbeit, teils im Landwirtschafts-, teils im Fabrikbetrieb; wie es scheint, legen sie Fleiß und Unverdroffenheit an den Tag, denn häufig sieht man ganze Gruppen, die allein, ohne alle Aufsicht, arbeiten.

In Wien hat das Leben seinen alten Reiz bewahrt, nur sieht man viele Soldaten in den Straßen und auch häufig Verwundete und Leute in Trauer. Die Theater sind gut besucht und interessieren das Publikum; in den großen Kaffeehäusern lassen Orchester ihre Weisen ertönen. Die Leute sehen voll Vertrauen dem Ausgang des Krieges entgegen, wenn sie auch finden, daß er etwas lange dauert. Im Wiener Straßenverkehr spielen die Zeitungen nicht die Rolle wie in andern Städten, man sieht nur wenig Zeitungsverkaufsstellen und Zeitungsverkäufer. Die Blätter werden vorzugsweise in den Kaffeehäusern gelesen. Wie überall, sind auch in Wien die Lebensmittelpreise stark gestiegen, für Fleisch ganz gewaltig. Doch bedeutet das keine Hungersnot, es sind noch große Vorräte vorhanden und die Ernte verspricht glänzend auszufallen.

Für den, der sich in der Stadt auskennt, gestaltet sich das Leben nicht viel teurer als in der Schweiz, wenn man den Geldkurs berücksichtigt; sogar „die fleischlosen Tage“ sind nicht unangenehm, im Gegenteil: wenn auch das gewohnte Fleisch nicht zu haben ist, so gibt es doch Fische, Wild und Geflügel. Natürlich kann sich das nicht jeder Geldbeutel leisten, daher hat der Krieg doch immerhin das allgemeine Wohlleben geändert. Auffallenderweise hat der Wiener trotz dem Krieg seine Liebenswürdigkeit gegenüber Ausländern bewahrt; diese werden ohne Mißtrauen, ja sogar herzlich aufgenommen. In Wien ist man nicht überall hinter Spionen her, und die Polizei läßt einem völlig unbehelligt. Der Wiener kennt übrigens keinen Haß gegen seine Feinde, ausgenommen gegen die Italiener. Der Krieg wird notgedrungen geführt; im übrigen wird man nach Friedensschluß mit den Feinden von gestern gerne wieder in gute Beziehungen zu kommen trachten.

Das überwiegend landwirtschaftliche Ungarn leidet noch weniger unter dem Kriege als Oesterreich, wo die Industrie in weit höherem Grade entwickelt ist. Die Saaten stehen heuer ganz besonders gut; der Roggen im Westen, der Weizen im Süden von Budapest lassen reiche Ernten erwarten; da überdies jedes anbaufähige Stück Land angepflanzt worden ist, so wird der sehr bedeutende Ertrag die Aufgabe der Volksernährung in der Monarchie während des Krieges erheblich erleichtern. In der gegenwärtigen Krise bedeutet das einen wichtigen Faktor; denn eine das Mittel um 20 Prozent übersteigende oder dahinter zurückbleibende Produktion — beide Fälle können leicht eintreten — vermag die Kriegsausichten völlig anders zu gestalten.

Auch die Weinberge geben sich gut; sie sind bereits mit Kupfer vitriol behandelt worden — ein Beweis, daß noch Kupfer vorhanden ist.

In der Stadt Budapest herrscht ein lebhaftes Treiben; hier verfolgt man die Kriegsvorgänge in der Öffentlichkeit mit größerer Spannung als in Wien; die Zeitungen sind sehr begehrt, man verkauft sie auf der Straße, und die Redaktionen schlagen die amtlichen Kriegsmeldungen an, die im Publikum eifrig erörtert werden.

Auf der die ungarische Ebene majestätisch durchströmenden Donau gestaltet sich der Handelschiffverkehr sehr lebhaft; wenn die Balkanstaaten und der Orient eine neue Richtung einschlagen, so ist dieser Verkehrsweg sicherlich dazu bestimmt, hinsichtlich der künftigen Handelsbeziehungen eine ausschlaggebende Rolle zu spielen, indem er Deutschland, fast von der Schweizergrenze an, auf dem Wasserwege mit dem Orient verbindet.

Auf der Fahrt durch Ungarn begegnet man zahlreichen Zügen, die mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen: Weizen, Mais und Petroleum beladen sind; diese Produkte kommen direkt aus Rumänien und sind nach Deutschland bestimmt. Andererseits fahren zahlreiche, mit deutschen Gütern beladene Bahnwagen in entgegengesetzter Richtung. Es ist daher zurzeit der Verkehr auf den ungarischen Bahnen ungemein lebhaft. Dazu kommen die vielen Züge mit Kriegsmaterial und Truppen aus Deutschland, deren Ziel der Orient ist. Man sieht, welche Ausdehnung der Kriegsschauplatz erfährt! Dieser rege Verkehr von Deutschland nach den Balkanländern, sowie nach dem Orient, und umgekehrt, macht einen tiefen Eindruck; beweist er doch, daß in dem Verhältnis der Völker zu einander eine Aenderung eingetreten ist, eine Neuorientierung, die mit den Soldaten beginnt und schließlich engere Beziehungen anknüpfen soll. Ein ganzes Einflußzentrum verschiebt sich...